



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

H a n d b u c h
der
neuern deutschen
Klassischen Literatur

von Lessing bis auf gegenwärtige Zeit.

R
Von

Karl August Schaller,
Prediger in Magdeburg.

Erster Band,
die poetische Literatur enthaltend.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke, 1811.

V o r r e d e.

So viele, bändereiche, und zum Theil höchst schätzbare Werke wir besitzen, welche über den Bestand der deutschen Literatur Auskunft geben, so ist es doch schon oft mit Befremden bemerkt, daß es uns an einem Handbuche fehlt, was nur das Vorzüglichere, Klassische unserer Literatur zusammenfaßt; darüber nicht bloß Namen und Fahrzahlen giebt, sondern mit dem besondern Gehalte desselben bekannt macht. Die Gründe dieser literarischen Erscheinung sind nicht

allzuschwer aufzufinden. Theils mag es kaum möglich seyn, bei der Anwendung des Begriffs der Klassicität auf einzelne Schriftsteller alle Individualität zu verleugnen; theils kann es sein eignes Bedenken haben, auch nur durch ein ausschließendes Urtheil Jemandem wehe zu thun, den man übrigens achtet und schätzt. — Wenn ich nun dessen ungeachtet mit einer Arbeit dieser Art auftrete, so bin ich gewiß weit entfernt, zu glauben, daß durch sie das fast Unmöglichscheinende wirklich gemacht sei. Nur, weil ich das Bedürfniß eines solchen Werkes größer als die angegebenen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten finde; weil ich es für ein wichtiges Hülfsmittel für jeden der Bildung empfänglichen und nach Bildung strebenden jungen Mann achte; weil es mir jetzt wichtiger als je scheint, diese unverlierbaren Schätze unserm sorgenden Gemüthe als einen Trost vorzubalzen — nur darum habe ich mich an dieses Unternehmen gewagt. Das darf ich aber wohl hinzufügen, daß, wenn ich schon in der Philosophie allein in dem reinen Criticismus Heil sehe, ich mir im Gebiete

des Schönen nie durch Vorurtheile des Alten oder Neuen habe Grenzen setzen lassen. Keiner Schule, keinem egoistisch beschränkenden Geschmacke unterthan, habe ich geurtheilt, gelobt und getadelt. Vielleicht daß eben deshalb mir keiner der Männer, die ich bei aller sonstigen Verehrung vielleicht in dem einen oder andern Fache mit weniger Ruhme genannt habe, abhold wird! — Ich fürchte das um so weniger, da gewiß nicht jeder ausgelassene Name ein Urtheil über gewisse Werke, sondern sehr oft die Unbekanntschaft des Verfassers dieser Schrift mit denselben ausdrückt. Wer dürfte sich bei einer so ausgedehnten Literatur, als die deutsche ist, rühmen, jedes Werk von einiger Bedeutung aus eigener Prüfung zu kennen? — Der Titel des Buches verspricht Bekanntschaft mit neuer, deutscher, klassischer Literatur, also nur Bekanntschaft mit der Literatur in denen wissenschaftlichen Fächern, die vermöge ihrer allgemeinen humanistischen Beziehungen in ihrer Darstellung eine ästhetische Form zulassen. Aus den übrigen Wissenschaften werden nur

solche Werke eine Stelle finden können, deren Verfasser den Stoff aus der beschränkteren Sphäre in die höhere, allgemeinere, philosophische zu heben, und ihren eigenthümlichen Ideen zugleich eine angemessene Form zu geben gewußt haben. Der zweite Band wird die philosophische, der dritte die historische Literatur enthalten.

Magdeburg, den 7ten April 1811.

Schaller.

Inhaltsanzeige.

Einleitung. 5.

Kurze Andeutungen aus der Geschichte der deutschen
Dichtkunst bis auf Lessing. — 8

A. Lyrische Dichtungsarten.

Das Lieb. — 17

Die Ode. — 62

Die Hymne. — 91

Die Elegie. — 123

Das Sonett. — 152

Das Madrigal, Rondeau, Triolett. — 157

B. Didaktische Dichtungsarten.

Das Lehrgedicht im engern Sinn. — 159

Die didaktische Epistel. — 186

Die Fabel. — 202

Die Parabel. — 214

Die Satire. — 239

Die Idylle. — 271

C. Epische Dichtungsarten.

Romanze und Ballade.	S. 293
Die poetische Erzählung.	— 320
Die Legende.	— 332
Der Roman.	— 341
Das eigentliche Epos.	— 433
Das idyllische Epos.	— 465

D. Dramatische Dichtungsarten.

Das Epigramm.	— 496
---------------	-------

D a s S o n e t t.

Es gehört schon viele Geschmeidigkeit und Gewandtheit einer Sprache dazu, wenn die beengende Form des Sonnettes mit Glück überwunden werden soll. Erst die neuere Zeit hat daher manches Vorzügliche in dieser Gattung aufzuweisen, nachdem die nähere Bekanntschaft mit der italienischen und spanischen Sprache mehrere unserer bedeutendern Dichter reizte, sich zu versuchen. Die ersten Sonette in deutscher Sprache rühren von Georg Rudolph Weckherlin her, Stuttgart 1618; dann haben wir dergleichen von Martin Opitz (starb 1639), Paul Fleming (starb 1640), Andreas Gryphius (starb 1664), unter dessen Jugendarbeiten es einige Sonette giebt. Nach von Lohenstein (starb 1683) verlor sich, zum Theil eben durch ihn, der Geschmack an Sonetten in Deutschland. Johann Wessertmann führte den Namen wieder in unsere poetische Literatur zurück, 1773. Dennoch hat auch nach dieser Zeit Deutschland nicht der angemessene Boden dafür geschienen. Die vorzüglichern neuern Dichter in dieser Gattung unter uns sind folgende:

I.

Gottfried August Bürger,

geboren 1748 zu Wolmerstwende, Freiherrlich Assersburgschen Gerichts im Fürstenthum Halberstadt in der ersten Stunde des Jahres. Wurde 1787 Doktor der Phil.

osophie zu Göttingen, seit 1789 Professor der Philosophie daselbst; starb am 8ten Junius 1794. Ueber die Würdigung seiner, als Dichter, verdient Schillers Aufsatz in den kleinern prosaischen Schriften, 4ter Theil, S. 193, und Professor Ludewig Christoph Althofs Beitrag zur Charakteristik Bürgers, im 4ten Theile der sämtlichen Schriften von Bürger, Göttingen 1798, nachgelesen zu werden. Seine Sonette besonders im 2ten Theile der genannten Ausgabe seiner Schriften.

A u f d i e M o r g e n r ö t h e .

Wann die goldne Frühe, neu geboren
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verlohren!

Grauer Lithon! du empfängst Auroren
Froh auß' neu', sobald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren!

Lithon! deines Alters Dämmerung
Milbert mit dem Stral der Rosenstirne.
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

2.

Johann Wolfgang von Goethe.

„Sich in ernentem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heilige Pflicht, die wir dir auferlegen.
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen,
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.“

„Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich auch dann gebehren mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.“ —

So mocht ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maßen kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Doch weiß ich hier mich nicht bequem zu betten.
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßt nun doch auch mitunter leimen!

3.

August Wilhelm Schlegel.

Der fruchtbarste unter den deutschen Sonettendichtern.
Die meisten befinden sich in der schon angezeigten Aus-
gabe seiner Gedichte,

An Bürger.

Süßer Sänger, willst du mir vertrauen,
 Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
 Wo sie wandelt, wo ihr Odem weht,
 Muß Sebeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir, da hinauf zu schauen,
 Wo der Feiertanz der Sterne schwebt?
 Die im Liede lieblich blüht und lebt,
 Weilt sie schon auf Paradieses Auen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt.
 Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
 Jedem Laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bei Laura deine Molly wohnt,
 Hören beide zart, wie Tauben girren,
 Durch die Amaranthenlaub' ihn irren.

4.

Friedrich Schlegel,

in dem ersten Bande der neuen Ausgabe seiner Werke,
 Berlin bei Hitzig 1809.

B e t r a c h t u n g .

Das kleine Haus, es steht noch an der Stelle,
 Wo ich es sonst gesehn vor vielen Jahren,
 Seit ich so manches Leid' und Freud' erfahren,
 Umhergetragen auf des Lebens Welle.

Dieselben Tritt' und Weg' an selber Stelle,
 Die kleinsten Dinge, wie sie ehemals waren;
 Bemüht, die alte Ordnung zu bewahren,
 Sorgt noch der Diener, wie er alles stelle.

So bleibt Beschränkung gern in tiefem Frieden;
 Wie draußen auch die wilden Stürme toben,
 Es lockt die stille Welt da zu verweilen.

Den kühnen Geist hat intmer Ruh vermieden;
 Will sinnend auch Gefühl die Stille loben,
 Er muß auf wildem Flügel weiter eilen.

Außer diesen verdienen noch J. D. Gries, seit 1806
 zu Heidelberg, — Schack von Staffeld — und
 A. A. L. Graf von Lehndorf genannt zu werden.

Unter den Uebersetzern spanischer und italienischer
 Sonette können allein August Wilhelm Schlegel,
 Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck, in der
 Uebersetzung des Don Quixot, als bedeutende genannt
 werden.

Romanze und Ballade.

Der Ueberschrift nach haben wir erst in den neueren Zeiten Balladen und Romanzen; aber dem Inhalte nach liefern schon die frühern Volkslieder deren mehrere. Gleich gab in einer Gedichtsammlung, Amsterdam 1757, die ersten Gedichte unter der Aufschrift Romanze. Ihm folgte zunächst Johann Friedrich Löwen (starb 1771), durch seine Romanzen, Hamburg 1762, und gab für eine lange Zeit den Ton, worin das Komische vorherrschte. Als klassisch verdienen für unsere Periode genannt zu werden

I.

Gottfried August Bürger.

Berdiert hier mit dem höchsten Ruhme genannt zu werden. „Die Reihe seiner Romanzen eröffnet Lenore, — sagt sein scharfsinniger Kritiker, August Wilhelm Schlegel — die ihm, wenn er auch sonst nichts gedichtet hätte, die Unsterblichkeit sichern würde. Lenore bleibt Bürgers Kleinod, der kostbare Ring, wodurch er sich der

Volkspoese, wie der Doga von Venedig dem Meere, für immer antraute. Mit Recht entstand in Deutschland bei ihrer Erscheinung ein Jubel, wie wenn der Vorhang vor einer noch unbekanntem wunderbaren Welt aufgezoogen würde. — In dem Ganzen ist einfache und große Composition: es theilt sich, außer der kurzen Einleitung und den Uebergängen, in drei Massen, wovon die erste das heitre Bild eines friedlich heimkehrenden Heeres darbietet, und mit den beiden andern, der wilden Leidenschaft Lenorens und ihrer Entführung in das Reich des Todes, den hebendsten Gegenstand macht. — Auch in dem schauerlichen Theile ist alles verständig aufgespart, und für den Fortgang und Schluß immer etwas zurückbehalten, was eben bei solchen Eindrücken von der größten Wichtigkeit ist." S. Charakteristiken und Kritiken, von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, Königsberg 1801, 2ter Band.

L e n o r e.

(Im ersten Theile seiner Gedichte, Göttingen 1796.)

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen;
„Bist untreu, Wilhelm, oder tobt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
 Des langen Habers müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
 Willkommen! manche frohe Braut.
 Ach! aber für Lenoren
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
 Und frug nach allen Namen;
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,
 Von Allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
 Und schloß sie in die Arme. —
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!
 Run fahre Welt und Alles hin!
 Bei Gott ist kein Erbarmen;
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Kind, bet ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser!“
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!
 Was half, was half mein Beten?
 Nun ist nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.“ —
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sakrament!
 Kein Sakrament mag Leben
 Den Todten wiedergeben!“ —

„Hör',- Kind! wie, wenn der falsche Mann
 Im fernen Ungerlande
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz, dahin!
 Er hat es nimmermehr Gewinn!
 Wann Seel' und Leib sich trennen,
 Wird ihn sein Meineid brennen.“

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
 Verloren ist verloren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär' ich nie geboren!
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Seh nicht ins Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
 Behalt' ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk' an Gott und Seligkeit;
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen!“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden!“ — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu habern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und augen, horch! gings trap trap trap,
 Als wie von Rosses Hufen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! der Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte;

„Holla, holla, thu auf, mein Kind!

Schläfst, Liebchen, oder wachst du?

Wie bist noch gegen mich gesinnt?

Und weinest oder lachst du?“ —

„Ach, Wilhelm, du? . . . so spät bei Nacht? . . .

Gewelnet hab' ich und gewacht;

Ach, großes Leid erlitten!

Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht;

Weit ritt ich her von Böhmen.

Ich habe spät mich aufgemacht,

Und will dich mit mir nehmen!“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!

Den Hagedorn durchsaust der Wind.

Herein, in meinen Armen,

Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn!

Laß sausen, Kind, laß sausen!

Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn!

Ich darf allhier nicht haufen.

Komm schürze, spring' und schwinge dich

Auf meinen Kappen hinter mich!

Muß heut noch hundert Meilen

Mit dir ins Brautbett' eilen.“

„Ach! wolltest hundert Meilen noch

Mich heut ins Brautbett' tragen?

Und horch! es brummt die Glocke noch,

Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.

Wir und die Todten reiten schnell!

Ich bringe dich, zur Wette,

Noch heut' ins Hochzeitbette!“ —

„Sag' an, wo ist dein Kammerlein?
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —
 „Weit, weit von hier! . . . Still, kühl und klein! . . .
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —
 „Hats Raum für mich?“ . . . „Für dich und mich!
 Komm schürze, spring' und schwinge dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen!“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross bejende;
 Wohl um den trauten Ritter schlang
 Sie ihre Lillienhände;
 Und hurre hurre, hop hop hop!
 Gings fort in sausendem Gallop,
 Daß Ross und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken!
 „Braut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Braut Liebchen auch vor Todten?“
 „Ach nein! . . . Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . . .
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbaare trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Aukeruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Sang und Klang und Klage!
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib;
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett' uns legen!“ —

Still Klang und Sang . . . Die Haare schwand . . .
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre, hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Klappen Hufen.
 Und immer weiter, hop, hop, hop,
 Sings fort in tausendem Gallop,
 Daß Roß und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
 Gebirge, Baum' und Hecken!
 Wie flogen links und rechts und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
 „Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach! laß sie ruhn, die Todten!“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
 Tanzt um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich beim Mondeslicht,
 Ein lustiges Gesindel. —
 „Gasa! Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel', komm' und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wenn wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel, husch, husch, husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter raffelt;
 Und weiter, weiter, hop hop hop!
 Sings fort in reißendem Gallop,
 Daß Roß und Reiter schnoben
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben überhin
 Der Himmel und die Sterne! —
 „Graut Liebchen auch? . . . der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „O weh! laß ruhn die Todten!“ —

„Kapp! Kapp! mich dünkt, der Hahn schon ruft . . .
 Bald wird der Sand verrinnen . . .
 Kapp! Kapp! ich wittre Morgenluft . . .
 Kapp! tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle!“ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Sings mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloß und Kiegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf;
 Es blinkten Leichensteine
 Rundum im Mondenscheine.

Ha sieh! ha sieh! im Augenblick,
 Huhu, ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder;
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
 Sein Körper zum Gerippe
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! mars unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Seheul, * Seheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Brust;
 Lenorens Herz mit Beben
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rundum herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettenanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht,
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“